

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Strohporto: Kreis-Spartasse Laasphe Nr. 89. Warburger Bank e. S. m. b. H., Niederl. Laasphe.

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postkonten Nr. 404 49 Amt Adm. :-

Nummer 60

Freisprecher Nr. 1

Laasphe, Donnerstag den 12. März 1931

56. Jahrgang

Severing zum Volksbegehren.

Im Hauptausschuß des Preussischen Landtages wurde die Ausfrage über den Haushalt des Innenministeriums fortgesetzt.

Aus Minister Severings Rede entnehmen wir: Die an sich berechnete Meinungsfreiheit der Freidenker-Organisationen hätten dort ihre Grenzen, wo das Empfinden Andersdenkender beleidigt wird. Große Beschimpfungen der Kirche oder kirchlich gesinnter Kreise könnten nicht geduldet werden. Er selbst habe beim Reichsinnenminister eine Konferenz der Innenminister der Länder angeregt, um hier einen Riegel vorzuschieben und evtl. neue Gesetze zu schaffen.

Zur Frage der Beteiligung der Beamten am Volksbegehren erklärte der Minister, daß der Beamte das Recht habe, sich am Volksbegehren zu beteiligen und auch für den eventuellen Volksentscheid zu stimmen. Beamte aber, die sich bei einer beleidigenden Agitation gegen die preussische Staatsregierung aktiv beteiligten, machten sich disziplinarisch strafbar. Der Landtag müßte somit vor dem 19. Mai 1932 neu gewählt werden. Bei peinlicher Zurechtweisung der Beamten würde ein Erfolg des Volksentscheides nur dahin führen, daß vier bis fünf Monate früher gewählt werden müßte. Es sei unverantwortlich, deshalb den größten Teil des deutschen Volkes monatelang in politische Unruhe zu versetzen. Die Kosten des Volksbegehrens und eventuellen Volksentscheides beliefen sich auf ungefähr eine Million Mk., ungerechnet die Kosten, die den Gemeinden entstünden.

Bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten

Panzerkreuzer B im Ausschuß bewilligt

Die Beratung des Marineetats im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde gestern abgeschlossen.

Als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion verlas der Abgeordnete Hähnlich zur Panzerkreuzerfrage eine Erklärung, in der er betonte, daß die S. P. D. das Recht habe, zu verlangen, daß wenn überhaupt der Flottenbau nach den Plänen der Regierung vorgenommen wird, zum mindesten die finanzielle Belastung, die durch das Flottenbauprogramm erwächst, durch eine entsprechende Entlastung der arbeitenden Bevölkerung ausgeglichen wird. Zu diesem Zweck wird sie bestimmte steuerpolitische Anträge einbringen und sie erwartet gleichzeitig ein Entgegenkommen an ihre Forderungen auf sozialpolitischem Gebiete. Erst wenn diese Fragen geklärt sind, kann eine endgültige Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion zu den angeforderten Schiffbauverträgen erfolgen. Wir werden uns deshalb bei der Abstimmung über die angeforderte erste Rate über den Bau des Panzerkreuzers B der Abstimmung enthalten.

Für die Staatspartei erklärte Abg. Dr. Kall: Das Ersparnisprogramm der Marineleitung enthält nur das Mindestmaß dessen, was notwendig ist zum Rüsten der Flotte. Die hierfür aufgewendeten Mittel sind produktiver Natur, wir werden sie deswegen bewilligen, ohne politische Kompensationen auf anderen Gebieten hiermit in Verbindung zu bringen.

Abg. Erzring (Ztr.): Deutschlands Interessen erforderten es, daß alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die die Abrüstungsvorschriften des Versailler Vertrages für die Landesverteidigung gelassen haben.

Abg. Hingmann (D. Vpt.) erklärte, seine politischen Freunde stimmten der ersten Rate des Panzerkreuzers B ohne jede daran geknüpfte Bedingung zu. Sie bedauern es, daß die Sozialdemokratie den Bau des Panzerkreuzers benutzen wolle, um auf anderen Gebieten Vorteile herauszuschlagen.

Es sprachen dann noch: Abg. Döhrich (Landvolk), Abg. Stöcker (Komm.), Abg. Kuhn (Soz.) und Abg. Graf Westarp (Konservativ).

Reichswehrminister Dr. Groener

wies darauf hin, daß bei der Landesverteidigung Deutschlands die Ostsee eine besondere strategische Rolle spiele. Diese strategische Bedeutung der Ostsee ist nach dem Weltkrieg durch die unglückliche Grenzverlegung im Osten noch gestiegen. Das strategische Kernstück stellt die Verteidigung Ostpreußens dar.

Der Minister schloß mit der Versicherung, daß er bei seinen pflichtmäßigen Vorbereitungen für die Landesverteidigung alles tun werde zu Lande und zu Wasser, um den Schutz Ostpreußens mit den äußersten Mitteln zu erreichen. Nachdem sich der Minister aus militärischen und politischen Gründen heraus zum Wiederaufbau unserer Seestreitkräfte im Rahmen, den uns Versailles noch ließ, entschlossen habe, stehe und falle er mit der einmal in Angriff genommenen Flottenpolitik. Ein Zurück gebe es für ihn nicht.

Zum Schluß wandte sich Abg. Schöpplin (Soz.) gegen die Vorwürfe der Kommunisten. Die Sozialdemokratie habe die Vaterlandverteidigung immer bejaht, auch schon in der Kaiserzeit. Er sei nicht nur Sozialdemokrat, sondern auch Deutscher. Wenn es sich um das deutsche Volk und das deutsche Vaterland handle, dann gebe er zehn mal lieber mit Herrn Groener als nur einmal mit Herrn Stöcker. Damit war die Aussprache erledigt.

Die Räte für den Panzerkreuzer B wurde mit allen Stimmen gegen die Stimmen der Kommunisten, bei Stimmenthaltung der S. P. D. angenommen.

Auch der übrige Etat der Marine wurde entsprechend der Regierungsvorlage angenommen.

Ab Ostern freiwilliges neuntes Schuljahr

Im Zentralblatt für die preussische Unterrichtsverwaltung werden zwei Erlasse des preussischen Unterrichtsministers über eine Stundenreduzierung in der Volksschule und über ein freiwilliges neuntes Volksschuljahr veröffentlicht. Der erste Erlaß ermächtigt die Regierungen und Provinzialschulkollegien, einer Herabsetzung der Stundenzahl um höchstens zwei Wochenstunden in jeder der vier Oberklassen der Volksschule für das Schuljahr 1931 zuzustimmen, sobald die Gewähr dafür gegeben erscheint, daß die unterrichtlichen und erzieherischen Ergebnisse nicht beeinträchtigt werden. Es soll nicht einzelnen Schülern die eine Stunde genommen werden, sondern Schergruppen, in denen derselbe Lehrer unterrichtet.

Der zweite Erlaß, der die Einführung eines freiwilligen neunten Volksschuljahres zu Ostern 1931 grundsätzlich genehmigt, will den Wünschen von Eltern und Vormündern entgegenkommen, die Vierzehnjährigen wegen der Ueberfüllung des Arbeitsmarktes noch ein Jahr auf der Schule zu lassen, soweit dem Staat dadurch keine Kosten entstehen.

Der Erlaß gibt auch Richtlinien für den Unterrichtsplan des neunten Volksschuljahres. Es sind wöchentlich zwei bis vier Stunden Religion und Lebenskunde, 15 bis 17 Stunden Arbeits- und Staatsbürgerkunde mit schriftlichen Übungen und vier bis sechs Stunden Leibesübungen als Pflichtunterricht vorgesehen. Dazu kommt wahlweise Unterricht, für den möglichst ein Wochentag freizubehalten ist. Es ist weder eine Fortführung des schulischen Volksunterrichts noch eine spezielle theoretische oder praktische Berufsausbildung vorgesehen. In den Pflichtfächern soll bei den schriftlichen Übungen unter anderem die Abfassung von Briefen, Gesuchen, Anträgen, Ausfüllung von Formularen und ähnliches geübt werden. Der wahlweise Unterricht soll den Neigungen und künftigen Bedürfnissen der Schüler Rechnung tragen. Als Beispiel führt der Erlaß an: Zeichnen, Kurzschrift, Maschinenschriften, kaufmännisches Rechnen, Gartenbau, eine praktische wichtige Fremdsprache usw. Der Nachmittag soll vom Pflichtunterricht ganz, von Wahlfächern nach Möglichkeit freibleiben.

Morgenrot

Skizze von Kurt Kühns.

In seinem Studierzimmer saß der Pfarrer Hermann, ein jüngerer, stattlicher Mann, und sah auf die stille Dorfstraße hinaus, drüben auf seine Kirche, die sich mit dem schlanken Helm ihres Turmes im Dorfschiff spiegelte, und die leicht verschneiten Gassen. Es war ein trüber Märztag; man schrieb das Jahr 1813.

Der Pfarrer wählte mit Bedacht aus seinem Pfeifenständer die längste Pfeife aus und öffnete den Tabakstutzen. Doch — der war leer.

Die Tür ging auf, seine Frau trat ein; sie war hochgewachsen, blonde Flechten umrahmten ihr hübsches Gesicht, und ihre Wangen zeigten die frische Röte, wie die Landluft sie verleiht. „Es ist schrecklich, was der Haushalt jetzt kostet“, sagte sie. „Die Kartoffeln nehmen so ab, daß kaum die Saatfortsätzen bleiben, und mit dem Roggen geht es nicht anders. Alles ist zu Ende.“

„Alles ist zu Ende“, wiederholte lachend der Pfarrer, „mein Tabak auch.“

„Ach, Dein Tabak!“ versetzte Frau Lina beinahe ängstlich. „Du tust immer, als ob die Dinge dieser Welt Dich nicht berühren. Es muß Dich aber berühren, wenn uns und unsern Kindern das Brot ausgeht. Ich sage Dir, es kann so nicht weiter gewirtschaftet werden. Alle Tage fremde Gäste im Haus, die wir versorgen müssen! Was ist das jetzt für ein heimliches Märchen im Lande?“

Hermann wurde ernst. Er suchte die Achseln. „Du weißt“, erwiderte er, „General York hat mit den Russen paktiert; in Ostpreußen regiert der Freiherr vom Stein im Namen des Kaisers; unser König ist nach Breslau gegangen, und die Regimenter werden auf Kriegsfuß gesetzt.“

„Gegen Bonaparte?“ fragte Lina und sah seine Hand.

„Wir hoffen es, wissen kann es keiner.“

Lina schielte einen Augenblick. „Es sind Listen aufgestellt für freiwillige Jägerkorps“, sagte sie dann. „Viele haben sich eintragen lassen, darunter Männer in reifen Jahren, die Frau und Kinder verlassen wollen, wenn es losgeht, drüben Soldmann, Bärwald und andere. — Dich schickt doch Dein Beruf vor Kriegsdienst, nicht wahr?“

Hermann wandte sich ab. Auch er war in voriger Woche in Treuenbrietzen gewesen und hatte sich in die Stammliste der freiwilligen Jäger eintragen lassen. „Ich wüßte nicht,

wie ein Beruf vor nationalen Pflichten schützen könnte“, entgegnete er.

Ihr Gespräch wurde unterbrochen. Dritte erklangen auf der Dorfstraße und machten vor dem Pfarrhofe halt. Hermann ging hinaus. Ein Trupp von etwa fünfzig Mann stand vor der Tür. Der Führer trat auf Hermann zu.

„Feldwebel Weiß“, sagte er und legte die Hand an seine alte Soldatenmütze, er war im übrigen in bürgerlicher Kleidung wie die anderen auch. „Können wir hier Unterkunft finden? Es sind fünfzig Mann Krümpers vom Infanterieregiment 20 in Wittenberg. Wir marschieren nach Schlesien zur Aufstellung eines Reservebataillons.“

„Fünfzig Mann nehme ich auf“, sagte Hermann. „Drüben Holsmann und dort der letzte Hof von Bärwald nehmen den Rest.“

Hermann führte den Feldwebel in sein Haus. „Nun?“ fragte er. „Gegen wen geht es?“

Der Feldwebel suchte die Achseln. „Wir wissen es nicht“, antwortete er. „Nur das wissen wir, daß alle Militär nach Schlesien zieht. Und die Provinz liegt außerhalb des Marschbereichs der Franzosen.“

Die beiden drückten sich mit einem vielstehenden Lächeln die Hand. — Frau Lina setzte draußen in der Küche die Kartoffeln auf. Wieder ein halber Schüssel, der drausgeht, machte sie feufend. Aber es waren Soldaten, Landleute. Konnte man sie hungern lassen?

Die Mannschaften, in der Scheune einquartiert, wurden zum Essen gerufen. In den Stuben war nicht genug Platz; sie aßen in der Küche, auf dem Flur, in der Kammer, ihre Kartoffeln mit Weinöl. Das war damals das übliche Gericht bei Armen wie Reichen.

Räder knarnten die sandige Dorfstraße herab und hielten vor der Pforte. Wieder ging Hermann hinaus; ein Leiterwagen stand vor der Tür, junge, frische Gestalten sprangen herunter, bunte Studentenmützen leuchteten durch die einbrechende Dunkelheit.

„Wo wollt Ihr denn hin, meine jungen Herren?“ fragte Hermann.

„Wir?“ Nach Breslau, zum Sammelplatz der Freiwilligen Jäger“, antwortete ein älterer Student mit Schmissen auf der Wange. „Wir fahren hier hinten über die Dörfer. Auf der großen Poststraße lauert die französische Gendarmerie. Könnten wir vielleicht hier über Nacht bleiben?“

„Ja wohl! Es sind schon mehr da“, lachte Hermann und ließ die neuen Gäste eintreten.

Es wurde ein netter Abend trotz des kümmerlichen Abends.

eigens. Jugendmut und Jugendlaune drängten die Rot der Zeit an die Seite. Ein Student schlug die Kante; man sang die neuesten Lieder von Arndt, von Eichenborff und Körner.

Da klirrten Säbel und Sporen. Die Tür flog auf; eine französische Gendarmeriepatrouille stand auf der Schwelle. Dunkle Augen bligten unter den Tschakos, die blanken Knöpfe spiegelten den Schein der kleinen Dellempfe auf dem Tisch. „Was ist hier los?“ radebrechte der Sergeant. „Versammlungen vor interdites!“

Niemand antwortete. Nur mit drohenden Mienen drängten die deutschen Krümpers näher, die Häufte geballt.

Die Franzosen, umringt, sahen, daß sie den Jüngeren ziehen würden. „Bon soir, messieurs“, sagte der Sergeant ziemlich unvermittelt, und die Gendarmen zogen sich zurück. Gelächter scholl hinter ihnen her.

„Wir werden uns bald anderwärts sprechen!“ drohte der Feldwebel und schlug mit der Faust auf den Tisch. —

Morgens um drei Uhr passierte die Nachtpost aus Berlin das Städtchen Treuenbrietzen. Der Landbriefträger brachte dann die Briefe und Zeitungen nach Schlaloch. Heute eilte er durch die Heide, so schnell ihn seine Füße trugen.

Im Pfarrhof verzehrte eben die Einquartierung ihre Morgenjuppe, als der Postbote eintrat.

„Herr Pfarrer!“ rief er. „Wir haben den Krieg erklärt — an den Napoleon. Hier ist die Zeitung!“

Mit zitternden Händen ergriß Hermann das Zeitungsblatt. „An mein Volk!“ stand im Zeitdruck auf der ersten Seite. Hermann las mit starker Stimme die feierlichen Worte des Aufrufs. Und feierliche Stille — wie stets in den großen Augenblicken einer Schicksalswende — lag auf all den vor Begeisterung glühenden Gesichtern der abgedienten Mannschaften und der jungen Freiwilligen. Jeder eilte, sein Bündel zu schnüren.

Frau Lina trat zu ihrem Mann, der mit sich kämpfte, wie er ihr das Schwere beibringen sollte. „Und Du, Hermann?“ fragte sie.

„Lina“, sagte er, „berzähl mir, aber ich konnte nicht anders. Ich bin auch bei den Freiwilligen Jägern eingeschrieben.“

„Ich habe das nicht anders erwartet“, erwiderte sie leise. Sie warf sich an seine Brust, ein langer Kuß — das war der Abschied. — Die Krümpers und Freiwilligen rückten ab, Hermann mit ihnen.

Sie sangen: „Morgenrot! Morgenrot!“ Und das Morgenrot, das eben flammend um dunkle Wolkenränder zuckte, war auch über dem deutschen Volke aufgegangen.

Die Wittgensteiner Landwirte tagen in Laasphe

Guter Besuch der Jahreshauptversammlung des Landw. Kreisvereins - Von der Notlage der heimischen Landwirtschaft

Gestern fand im Saale des Westf. Hofes die Jahreshauptversammlung des landwirtschaftlichen Kreisvereins statt, zu der die Mitglieder aus allen Richtungen des Kreises in stattlicher Anzahl

erschienen waren, so daß der geräumige Saal fast bis auf den letzten Platz gefüllt war. Diese rege Teilnahme angesichts der ungünstigen Witterung und des weiten Fußweges, den eine ganze Reihe Mitglieder zurücklegen mußten, verdient besondere Beachtung und zeugt von regem Interesse für alle Maßnahmen, die von führenden und beratenden Stellen zur Hebung der heimischen Landwirtschaft angestrebt und getroffen werden.

Der Vorsitzende, Deconomie-Inspektor M. H. N., eröffnete die Versammlung und dankte den Mitgliedern für ihr Erscheinen. Besonders begrüßte er Se. Durchlaucht Fürst Gustav Albrecht zu Sahn-Wittgenstein-Verleburg, Graf Waldeck als Vertreter des Fürstl. Hauses Laasphe, Professor Dr. Gerland-Münster, Professor Dr. Krämer-Gießen, Landwirtschaftsrat Dr. Lornede-Biedenkopf, Dr. Kanzler-Münster, Landrat Broßot-Verleburg, Diplomlandwirt Riese-Münster, landwirtschaftlicher Spezialberater Dr. Mürgens-Altenhundem, sowie die Vertreter der Presse.

Sodann erteilte er dem Geschäftsführer, Landwirtschaftsrat Müller, das Wort zur Erstattung des

Jahresberichts.

Herr Müller hat in seinem umfassenden Bericht alle, die Landwirtschaft berührenden Fragen, die Ergebnisse auf allen landwirtschaftlichen Gebieten und deren Nutzenanwendung in einer Weise behandelt, daß es uns nur möglich ist, das Haupttätigste daraus veröffentlicht zu können:

Ein Geschäftsjahr voll schwerer wirtschaftlicher Nöte und Sorgen liegt hinter uns. Sehen wir aber in unserem Jahresrückblick zunächst einmal von der auch bei uns in größtem Maße bestehenden Agrarkrise ab und beurteilen wir das Jahr 1930 lediglich nach seinen

Vegetations- und Ernteverhältnissen.

so dürfen wir es wohl, von einzelnen örtlichen Wetterchancen abgesehen, als uns doch noch im großen ganzen zufriedenstellend bezeichnen.

Es konnte ein reichlicher und guter Futterertrag auf unseren Wiesen und Futterflächen eingebracht werden. Die wenigen sonnigen Erntetage zu Ende August und Anfang September reichten jedoch nicht überall aus, die Getreideernte reiflos und ohne Schaden zu bergen. Für die Hackfrüchte hingegen und auch für das Grummet war das Herbstwetter 1930 wieder wesentlich günstiger.

Die Körnerfrüchte standen bis zur Ernte hin im allgemeinen gut. Wintergerste war jedoch der Sommergerste wiederum überlegen. Hafer und Roggen litten zum Teil ganz erheblich unter den schon erwähnten Ernteschwierigkeiten und hatten stellenweise einen Ertrags- und Qualitätsausfall aufzuweisen, den man auf ca. 20-25 Proz. beziffern kann. Es hat sich wieder erwiesen, daß der Körnerbau doch sehr unsicher ist und daher bei 34 Proz. Anteil an der Gesamternte des Kreises immer noch zu sehr ausgedehnt ist und in Zukunft unbedingt auf ein den Eigenbedarf befriedigendes Mindestmaß eingeschränkt werden muß. Die Kartoffeln haben durchweg reichlichen Ertrag gebracht.

Die Umstellungsbestrebungen im Kartoffelbau auf trebsfeste Sorten sind auch im Berichtsjahr wieder durch staatliche Beihilfen zur Verbilligung des Bezugs trebsfester Saatgutes wesentlich unterstützt worden.

Die Umwandlung einer ca. 30 Hektar großen Oedlandsfläche bei Nischstein in eine brauchbare Gemeindefeide ist unter finanzieller Beihilfe der Landwirtschaftskammer im Vorjahre in Angriff genommen und im Berichtsjahr weiter durchgeführt worden.

Erfreuliche Ansätze zu einer Verbesserung und Vermehrung des Feldfutterbaues haben wir auch in dem Berichtsjahr wieder vielfach anregen und beobachten können. Besondere Beachtung gerade auf diesem Gebiete verdient ein Luzerneanbaubetrieb im Betriebe der Fürstl. Deconomieverwaltung in Verleburg, der nun schon seit zwei Jahren liegt, in dem Berichtsjahr guten Ertrag geliefert hat und auch weiterhin recht erfolgversprechend ist.

Aus der Arbeit des vergangenen Jahres

auf tierzüchterischem Gebiete

Bei zunächst ganz allgemein gesagt, daß auch hier das Jahr 1930 ganz gute Fortschritte gebracht hat.

Nach den Ergebnissen der letzten Viehzählung vom 1. Dezember 1930 hat sich der Bestand des im Kreise gehaltenen Rindviehes nach einem erheblichen jahresmäßigen Rückgang im Vorjahre nunmehr wieder um ein geringes vermehrt und betrug zur Zeit der Zählung 14.523 Stück. Ein weiteres Ansteigen der Rindviehzahl kann aber m. E. gar nicht im Interesse der hiesigen Landwirtschaft liegen, da noch immer in den meisten unserer Betriebe weit mehr Vieh gehalten, als oft durchgehungert wird als es der augenblicklichen Futterbasis dieser Betriebe entspricht. Diese müßte zuvor erweitert werden. Die Rindviehpreise sind im Berichtsjahr nach anfänglich günstigem Stande leider immer weiter zurückgegangen. Damit aber ist gerade unsere in erster Linie doch auf Viehhaltung eingestellte Landwirtschaft ganz empfindlich getroffen worden.

Die Zahl der Mitglieder der Wittgensteiner Herdbuchgesellschaft ist im Berichtsjahr unverändert geblieben, während früher alljährlich eine beträchtliche Zunahme zu verzeichnen gewesen ist. Allerdings hat sich die Zahl der ins Herdbuch eingetragenen Tiere um 102 erhöht und beträgt jetzt 788. Auch die Qualität der eingetragenen Zuchttiere, besonders der weiblichen ist wesentlich besser geworden. Davon gab vor allem der Erfolg der aus Wittgenstein auf der DGS-Schau in Köln ausgestellten sechs Zuchttiere Zeugnis. Alle erhielten Preise und zwar wurden drei 1. und drei 2. Preise erworben, außerdem noch an Leistungspreisen ein 1. und ein Ehrenpreis sowie eine Anerkennung. Von dieser günstigen Entwicklung der Wittgensteiner Rindviehzucht zeugt aber auch die vorjährige Kreisfischau auf dem Stünzel, die durchweg von sehr gutem Zuchtmaterial besetzt war. Auch das männliche Zuchtmaterial wies gegenüber dem Vorjahre gewisse Fortschritte auf. Es konnten daher auch in der Berichtszeit einige recht wertvolle Bullen in für die Zucht besonders wichtigen Gemeinden unter Zuhilfenahme zinsloser Staatsdarlehen aufgestellt werden. Die Gefahr des vorzeitigen Abstoßens dieser Bullen beim Velterwerden ist durch die Vereinbarung beseitigt worden, daß ein Wechsel nur mit Zustimmung des zuständigen Tierzuchtbeamten der Landwirtschaftskammer erfolgen darf. Ueberhaupt ist der

Bullenhaltung im Kreise ein ganz besonderes Augenmerk geschenkt worden. Nach Möglichkeit soll die Umstellung der Privatbullenhaltung auf die Gemeindefullenhaltung zu erreichen gesucht und unter Umständen auch die Gründung eines Bullenhaltungsverbandes für die größeren Ortschaften und für die an der Zucht besonders interessierten Gemeinden ins Auge gefaßt werden. Ueberall dort, wo die Gemeindefullenhaltung schon länger besteht, sind die Hauptmängel derselben ausgemerzt worden oder es wird deren Beseitigung noch angestrebt. Insbesondere soll der für eine stetige Zuchtarbeit so nachteilige jährliche Wechsel des Bullenhalters, das sogenannte Reihumhalten, unterjagt werden und ebenso der Uebelstand, den Bullen grundsätzlich nur an den Mindestforderungen zu verbergen, durch eine einheitliche und ausreichende Regelung der finanziellen Entscheidung der Bullenhalter in den Gemeinden unterbunden werden.

Das Milchkontrollvereinswesen hat auch in der Berichtszeit wieder unter den Büchtern weiter an Boden gewonnen. Die Zahl der Mitglieder und die Zahl der unter regelmäßiger Leistungskontrolle stehenden Tiere hat sich in letzter Zeit wesentlich erhöht. Weitere Anmeldungen liegen für das in Kürze beginnende neue Kontrolljahr bereits vor. Es besteht somit die Hoffnung, wenn nicht sogar die Notwendigkeit, mit Beginn des neuen Kontrolljahres einen dritten Kontrollverein ins Leben zu rufen.

Innerhalb der Wittgensteiner Herdbuchgesellschaft ist auch im Berichtsjahre wieder trotz mancher entgegenstehender Schwierigkeiten unter Heranziehung der Kontrollassistenten auf eine möglichst schnelle und zuverlässige Jungvieh-Kennzeichnung größter Wert gelegt worden. Ein bei der Geschäftsstelle der Wittgensteiner Herdbuchgesellschaft neuerdings eingerichteter kostenfreier Nachweis über verkaufte und nachgefragte Zuchttiere an Hand einer besonderen Meldebilte ist schon des öfteren von unseren Mitgliedern mit Erfolg in Anspruch genommen worden und scheint sich bei weiterem Ausbau für die Zukunft recht gut zu bewähren.

Die bereits seit langem im Interesse eines einheitlichen und geschlossenen Aufbaues der Rindviehzucht angestrebte Zusammenfassung der einzelnen Herdbücher im südwestfäl. Rotviehzuchtgebiet in einer Hand ist im Berichtsjahr der Verwirklichung ein gutes Stück näher gekommen. Sämtliche Untergliederungen des Verbandes westfäl. Rotviehzüchter haben sich für die Errichtung eines besonderen Zuchtamtes der Landwirtschaftskammer für das Rotviehzuchtgebiet mit dem Sitz in Erndtebrück erklärt.

Die Zahl der im Kreise gehaltenen Schweine hat sich nach der amtlichen Viehzählung um 1250 Stück vermehrt (7550 Stück).

Ganz erheblich und zwar um 43 Stück, verminderte sich im Berichtsjahr wieder die Zahl der im Kreise gehaltenen Pferde. Eine Ermittelung, die wir ja schon seit Jahren regelmäßig feststellen können. Die Zahl der vorhandenen Pferde beträgt nach der letzten amtlichen Viehzählung nur noch 487.

In gleicher Weise ist auch die Schafhaltung weiter zurückgegangen, und zwar um 77 Stück, so daß zur Zeit nur noch 304 Schafe im Kreise gehalten werden.

Um rund 200 Stück hat sich im Berichtsjahr sodann auch noch die Zahl der Ziegen verringert. Im ganzen werden noch rund 1900 Ziegen gehalten.

Auf dem Gebiete der landwirtschaftl. Nutzegeflügelzucht ist die Entwicklung durch Gründung einer Eierverwertungsgenossenschaft in Erndtebrück, die anfangs nur das Kreisgebiet umfaßte, später aber als Bezirks-Sammelgenossenschaft auch auf die benachbarten Kreise Siegen und Olpe ausgedehnt worden ist, ein ganz beträchtliches Stück vorwärts geschritten.

Außer dieser erfreulichen und auch so erfolgreichen Neugründung ist auf dem Gebiete der landwirtschaftl. Genossenschaftswesens in der Berichtszeit eine Veränderung nicht eingetreten. Was aber auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens unserem Kreise noch fehlt, das ist vor allem eine erntensfähige Genossenschaftsmolkerei.

Die Landwirtschaftsschule Erndtebrück schließt in den nächsten Tagen das 12. Schuljahr mit Gründung der Anstalt ab. Besuch wird die Schule zur Zeit von 60 Schülern. Somit hat die Schullerzahl auch diesmal wieder dem Vorjahre gegenüber eine ganz beachtliche Zunahme erfahren und das in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Not, die weit eher einen beträchtlichen Rückgang hätte erwarten lassen. Das ist immerhin ein erfreulicher Beweis für den vorwärtstrebenden Geist unserer Wittgensteiner Landwirte.

Auch sonst konnten in der Berichtszeit auf dem Gebiete der bäuerlichen Landwirtschaft ganz erhebliche Fortschritte erzielt werden. Durch die Vermittlung der Forstabteilung des landwirtschaftlichen Kreisvereins konnten in vielen Fällen die Bestandserträge der Bauernwälder trotz niedriger Holzpreise immer noch besser verwertet werden als ohne dieselbe. Zwecks Erleichterung der bäuerlichen Aufzucht der im Kreise noch reichlich vorhandenen Oedlandereien hat der landwirtschaftliche Kreisverein in der Berichtszeit für seine Mitglieder ca. 400.000 Fichtenpflanzen zu erheblichen verbilligten Preisen aus Nachbargebieten vermitteln können, womit etwa 220 Morgen Oedland und Betriebe neu aufgeforstet worden sind. Der Landw. Kreisverein hat auch drei größere Pflanzkämpfe im Kreise angelegt, um aus diesen Kämpfen vom nächsten Jahre ab die Mitglieder mit eigenem guten und doch wesentlich verbilligten Pflanzmaterial beliefern zu können. Endlich ist vom Landw. Kreisverein zur Gewinnung bodenständiger Fichtenpflanzen aus Samen einheimischer Bestände bei der Landwirtschaftsschule eine besondere Samenbörse eingerichtet worden, die in Zukunft gleichzeitig für den praktischen Forstunterricht mitverwertet werden soll.

Die Forstabteilung des Landw. Kreisvereins hat seit dem letzten Jahre unter Aufsicht der Landwirtschaftskammer gestellt und sich dem Verband der Westf. Waldbauvereine angeschlossen.

Anbau- und Düngungsversuche.

Auch im Berichtsjahr sind wieder eine Reihe wertvoller Anbau- und Düngungsversuche durchgeführt worden und zwar von dem bäuerlichen Versuchsring Wittgenstein.



Große Schneefälle in ganz Deutschland.

Daran ist nicht zu zweifeln: Auch der Winter hat seine Reize. Welcher wahre Naturfreund ist nicht begeistert von dem Bild, das ihm unsere Wittgensteiner Berge in ihrem blütenweißen Schleier gewähren, selbst wenn er das Frühjahr mit Sehnsucht erwartet. Ist es nicht auch ein zauberhafter Anblick: Die zum reinen Weiß des freien Feldes in merkwürdigem Kontrast stehenden schwarzblauen, nur leicht angepuderten Wälder! Die riesigen Einsiedler-Tannen mit Zweigen, auf denen eine dicke Schneedecke liegt! Die Sträucher, die mit ihren zur Erde gebogenen Zweigen an irgendeine lebende Gestalt erinnern! Und über allem die tiefe winterliche Stille!

Das weiße Kleid unserer Landschaft trägt jetzt ganz Mitteleuropa. Das eingeschneite Dörfchen aus dem Schwarz-

wald, das unser Bild zeigt, könnte ebenfals in unseren Tälern liegen. Auch aus Oberbayern wird sehr starker Schneefall gemeldet. Erst nachdem z. B. in München bis an die hundert Schneefälle eingetakt wurden, konnte sich der Verkehr weiter abwickeln. Thüringer Wald, Harz, Erzgebirge, Riesengebirge und Schwarzwald sind ebenfalls von starken Schneewehen heimgesucht worden. Der Schnee liegt hier durchschnittlich bis zu 1,65 Meter hoch; im Schwarzwald und im Allgäu erreicht er sogar eine Höhe von 2,60 Meter und mehr.

Aber auch unangenehme Folgen hatte der Schneefall: Im bayerischen Allgäu brachten Schneemassen nicht weniger als sechs landwirtschaftliche Anwesen zum Einsturz.

Zur Kl...
sonders inter...
suchen in de...
zunächst meh...
baufähiger...
Umstellung d...
sowie ein K...
Schnelligkeit...
einige Häuser...
des Frühjah...
Ermittlung...
Sommerger...
und ohne ne...
versuche. Zu...
diesen Verh...
der Landwir...
mieberhaltung...
DGS. für K...
Das la...
genstein war...
Landw. Krei...
einstufiger...
worden. An...
richtszeit 12...
Zahl der o...
jedoch für...
Neuamteib...
Die Sa...
in Verlebur...
Vorstand de...
lebenmal, d...
Ausfösch h...
wiegend la...
landwirtscha...
ratung hatte...
Sehr r...
tätigkeit im...
Orstvereine...
hauptverf...
auch noch k...
gemeinsam...
wurden. In...
Fachbeamte...
Das T...
18. Juni in...
auf dem G...
wieder tro...
taufend Per...
vorwärtsst...
von den so...
Die Schau...
Sammlunge...
und zwar...
durchweg...
sonders in...
Gruppe der...
noch nicht...
ten wieder...
gen Staats...
das Fest ei...
wertvolle...
Im G...
Jahr 1930...
als auch für...
denn wirt...
weiter ver...
nun auf i...
wirkungen...
Preise für...
ändert h...
Teil fogar...
hafter Sch...
tes mit lan...
fehlter Wi...
zu der he...
wirtschaft...
bilitätsmö...
Dah...
nicht mehr...
die ganz ei...
em. Wir...
jährligen...
Landwirts...
die im La...
(1931) ber...
bedeutet ei...
Hektar de...
Kamm...
vor dem...
bleiben? ...
Notwendig...
des Schli...
in den an...
der Staat...
der Selbst...
Seite sieh...
fondern d...
Wirtschaf...
inneren M...
Das...
wirtschaftl...
soll habe...
es gut, d...
Das soll...
Jahre wi...
und das...
der Gelfe...
der, und...
tiefer Da...
Not anfe...
dies bald...
Die...
Der...
klaren un...
liche Mü...
Hern...
das Wor...
die freun...
bericht h...
steiner W...
Arbeit u...

Reihe wert-
geführt worden
Wittgenstein.

das Wort, um zunächst dem Vorstehenden seinen Dank
die freundliche Begrüßung abzustatten. Aus dem Jahre
berichtet habe er bereits vernommen, daß auch der Wirt
seiner Bauer im abgelaufenen Geschäftsjahre trotz intensi-
ven Arbeit und trotz Abzehrung und Beratung aller Stellen

Im Anschluß an den Vortrag des Dr. Künzler
dann noch der Grünland-Spezialberater Dipl.-Landw.

Bröhl kommt morgen

Statt Karten.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode meiner lieben Frau, unserer guten Mutter sagen wir unsern herzlichsten Dank.

August Mittelmann u. Kinder.

Laasphe, 12. März 1931.

Bekanntmachung.

Wir erinnern nochmals an die Zahlung folgender Steuern:

1. Wassersteuer pp. bis einschl. IV. Rate.
2. Bürgersteuer bis einschl. II. Rate.
3. Gewerbesteuer bis einschl. IV. Rate.
4. Grundvermögens- und Hauszinssteuer bis einschl. März 1931.

Des Jahresabschlusses wegen und mit Rücksicht auf die Abrechnung mit dem Staate bezüglich der Grundvermögens- und Hauszinssteuer muß die kostenpflichtige Beitreibung schon ab 18. März erfolgen.

Laasphe, den 12. März 1931.

Die Stadtkasse: Sahm.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen in dankbarer Freude an

Pfarrer Erwin Lorentz und Frau

Ellie geb. Doerr.

Radbod, den 10. März 1931

Bez. Münster

Zwangsversteigerung.

Am Freitag den 13. März 1931, vorm. 9 Uhr werde ich in Erndtebrück an Ort und Stelle, Sammelpunkt Wirtschaft Strohmännchen

1 Kuh, 1 Lederwalze, 1 Küchenausrüstung

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Verleburg, 10. März 1931.

Rirken, Obergerichtsvollzieher.

Gesunde Speisewiebel

10 Pfd. 70 Pfd.

Laasphe Fr. Meß.

Günstig gelegener Bauplatz

zu verkaufen.

Von wem, sagt die Geschäftsstelle der Wittg. Btg.

Alle Druck-sachen

liefert preiswert

Buchdruckerei

Ernst Schmidt,

Laasphe.

Frohe Botschaft für die Hausfrau!

EXTRABLATT!

Sanella

Bald kommt Sanella

SN-126



Mutterglück

Roman von Jutta Krasch-Berbst.

10] Beate war klug genug, sich mit keinem Urteil anzuschließen, aber ihre Bemerkungen waren so fein und stützten die Frau Rat immer mehr in der Absicht, daß sie in Beate die idealste Schwiegertochter bekommen hätte.

Tiefbefriedigt voneinander schieden sie. — Die Kunstausstellung rückte näher und Hannelore beabsichtigte noch einige Ideen dazu auszuarbeiten, der Mutterliebe, die ihr als höchstes und heiliges galt wollte sie ein Denkmal setzen.

Ihre Idee gedachte sie in zwei Werken zu veranschaulichen. Als erstes: Ein junges Weib, ihr spielendes Kind vor einem aufbaumenden Pferde zurückweichend. Als zweites: Das junge Weib unter den Hufen des Pferdes den Tod erlebend. Sie arbeitete mit innerer Freude, und auch diese beiden Werke sprachen von vollendeter Meisterschaft. —

Auf Armins Bitte hatte sie nochmals versucht, sich in ihrem Haushalt ihre Stellung als Hausfrau zu erobern, doch es war ihr von Armins Mutter eine derartige Ueberlegenheit und Tadel suchte entgegengebracht, daß sie all ihre Selbstbeherrschung zusammennehmen mußte, der Mutter ihres Gatten mit dem schuldigen Respekt gegenüberzutreten. Mit Nichtigkeiten und unnötigen Arbeiten, die ihr das Blut prickseln machten vor Ungebuld — mußte sie ihre kostbare Zeit, in der sie Wertvolles schaffen konnte, vertreiben.

Eines Tages hatte Armin seine sonst so beherrschte Frau in bitteren Tränen gefunden und von da an war wieder das alte Stadium eingetreten. Hannelore überließ ihrer Schwiegermutter die Alleinherrschaft und flüchtete in ihr Reich.

Armin aber hatte sich mit seiner talentvollen Künstlerin abgefunden und sich vorgenommen, seine freie Zeit dazu zu benutzen, ein größeres Werk über den Ausbau der Gejehe zu schreiben.

Es hatte in letzter Zeit zwischen den beiden Frauen wieder viel Klagen hinüber und herüber gegeben und stets sollte er als kompetenter Richter entscheiden.

Auch heute hatte er sich, dem unerquidlichen Tischgespräch ein Ende berekend, in sein Zimmer zurückgezogen. Aufatmend ließ er sich vor seinem Schreibtisch nieder. Die Arbeit war doch das Wertvollste, was der Mensch besaß. Sie war ihm eine allzeit hilfsbereite Trösterin. In schwersten Tagen flüchtete sich der Mensch zu ihr und sie half ihm, das Gleichmaß seiner Seele wiederzufinden. Sie führte ihn auf sicherem Pfade seinem Ziele entgegen. Wohl dem Menschen, der Geist und Gliedmaßen regen konnte zu seinem und der allgemeinen Menschheit Wohle. Armin verankerte sich in sein Werk und bald stand er ganz im Banne desselben. — So mochte Hannelore zumute sein, wenn sie, hingerissen von ihrem Schaffensrausch nichts hörte und sah als das sich unter ihren Händen formende Gebilde. Er verstand sie in diesem Augenblicke voll und ganz. Ueberhaupt schien ihm sein Weib jetzt so verklärt, wie losgelöst von allem Irdischen, daß er sich oft an dem lieben Gesicht nicht sattsehen konnte. So kannte er sie noch nicht, obwohl stets eine eigene Weichheit über sie ausgegossen schien, die ihn immer wieder von neuem bezauberte.

Da öffnete sich ungefüllt die Tür und in höchster Erregung trat seine Mutter bei ihm ein. Er war unangenehm berührt von dem Hauche des Unfriedens, der damit in sein Zimmer drang, doch seine Mutter ließ ihn nicht zur Ueberlegung kommen. Mit scharfer Stimme sprach sie auf ihn ein:

„So kann das nicht weiter gehen, Armin. Ich forderte jedoch meine Frau auf, mir beim Anstreichen der Strümpfe zu helfen. Doch da sah sie mich an, als ob ich ihr eine Ungehörigkeit zugemutet hätte und sagte, das brauche ich eben so wenig zu tun wie sie; es wären genug arme alte Frauen in der Stadt, die sich gern einige Mark verdienen. Was sagst du dazu, Armin? 62 Jahre bin ich alt geworden, und noch nie ist ein Wäschestück aus dem Hause gegeben worden. Und nun bringst du diese Ransell Habenichts in unser Haus, und diese gefällt sich in großartigen Allüren und stiehlt dem lieben Herrgott die Zeit mit unnötigem Gerede, anstatt mich vernünftig im Haushalt zu unterstützen.“

„Mutter, ich fühle es auch lieber, wenn du dich mehr schontest. Gib doch die Sachen zu einer Frau, unser Einkommen reicht doch dazu. Du kannst dich aus den früheren kleinlichen Verhältnissen nicht in einen großzügig geführten Haushalt finden und machst dadurch uns allen das Leben zur Qual.“

Armin erhob sich unwillig von seinem Schreibtisch und schritt erregt in seinem Zimmer auf und ab. Entschuldig war dies Leben, immer die ewige Litanei. Seit 14 Jahren nun schon der Kampf zwischen der Mutter, die so fest in dem altgewohnten Erbreich wurzelte, und seiner Frau — und zwischen beiden er, der heute die Grundzüge, die ihm seit 38 Jahren eingeprägt waren, anerkannte — und sich dann wieder zu dem Schmetterlings- und Blumenhaften seiner blonden lieblichen Frau hingezogen fühlte. Es war zum Verzweifeln, dieser tägliche Kampf.

Und du heißt also diese Marotten deiner Frau gut, die diese den ganzen Tag treibt?

„Es sind keine Marotten, die Hannelore treibt“, fiel Armin seiner Mutter ungeduldig ins Wort. „Echter, wahrer Künstlergeist spricht aus ihren Werken, und es wäre eine Sünde, wenn ihr Talent, um Strümpfe zu stricken, vertümmeln sollte.“

Doch die erregte Frau war noch lange nicht zu Ende, ein mißbilligender Zug erschien in ihrem Gesicht.

„Was ist denn das überhaupt für eine Gruppe, die dort auf dem Piederstall steht? Die männliche Figur steht dir zum Verwechseln ähnlich, und von der einen weiblichen Gestalt könnte man glauben, daß Beate Walden Modell gestanden hätte.“

„Unbewußt hast du Hannelore ein Zeugnis ihres gottbegnadeten Künstlerstums ausgestellt“, entgegnete flehbeugend Armin. „Aus ihrem Innersten heraus hat sie diese Gruppe geschaffen, und nach diesem Werk habe ich mich ihrer Künstlerin stillschweigend gebeugt. Obwohl ich mir meine Ehe anders gedacht habe, so will ich mich mit dem begnügen, was mir meine Hannelore freiwillig gibt. Und wenn sie dann mit Augen, in denen noch das Entzücken über ihr göttliches Schaffen glänzt, in meinen Armen liegt, beseelt von Geist, dem Feuer und der heiligen Glut der Begeisterung, — so entschädigen mich diese Minuten über viele trübselig veränderte Stunden. Laß Hannelore wie sie ist, Mutter, begnüge dich damit, daß ich in ihr mein Glück gefunden habe.“

„Ein Narr bist du“, eiferte unverfälscht die sich gekränkt fühlende Frau, „ein Narr, der sich sein Hab und Gut vertreiben läßt, denn bald wirst du einsehen, wohin wir treiben, bei dieser Bohemewirtschaft. Aber dann wird es zu spät sein. Na, mir soll es recht sein, wenn du es durchaus nicht anders haben willst. Wie prächtig wäre es gewesen, wenn du Beate Walden, die so vorzüglich in unser Haus paßte, mir als Tochter zugeführt hättest.“

Mit hörbarem Laut flog die Tür ins Schloß. Armin ließ sich seufzend auf dem Ruhejosa nieder. Mit dem Arbeiten war es vorläufig vorbei. Er mußte wieder zur Ruhe kommen. Diese fortwährenden Szenen regten ihn mehr auf, als er sich zusetzen wollte. Seine Mutter hatte sich in die

Idee verbiß, daß Beate eine ideale Schwiegertochter gewesen wäre. Er bezweifelte dies stark. Dieses verwöhnte, eigenwillige Geschöpf hätte sich nicht im geringsten unter die Herrschaft seiner Mutter gebeugt, hätte sich aber auch nicht, wie Hannelore die Fäden aus der Hand nehmen lassen, sondern auf ihre eigenen wirtschaftlichen Kenntnisse sich berufend, den Haushalt nach ihrem Geschmack und Willen leiten wollen. Sein Vater, er und die Mädchen, alle hatten sich unter ihr Regiment fügen müssen und sich gefügt. Er, als Sohn, der seine Mutter schwärmerisch verehrt hatte, hatte es ihr zuliebe schon getan. Und da seine Mutter immer als Muster einer tüchtigen, praktischen Hausfrau hingestellt war, so war ihm alles, was sie anordnete, recht erschienen.

Nun kam ein junges Geschöpf und tastete diese Unfehlbarkeit an, fand ein Leben auf anderen Ideen aufgebaut lebenswerter.

Was wunder, wenn sich ein heimlicher Kampf entspannte zwischen den beiden Naturen?

Armin seufzte tief auf. Er fühlte sich machtlos zwischen den beiden Gewalten — Sohnes- und Gattenliebe — hin- und hergeworfen.

Er konnte seiner Mutter nicht die Tür weisen. Sein Leben war ihr Halt, war Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, mit ihm lebte sie. Er aucte, daß sie ihm die Hände hätte unterbreiten mögen, um ihn vor den Dornen des Lebens zu bewahren. War sie auch äußerlich ruhig und hart, so ruhte doch in ihrem Innern ein heißer Sehnsucht und diese Liebe galt ihm nur allein, hatte von jeher nur ihm gegolten.

Seinen Vater hatte sie auf Wunsch und Befehl ihrer harten Eltern heiraten müssen. An dem Tage, da sie von dem Geliebten, dem sie ihr junges, warmes Herz geschenkt hatte, Abschied nahm, um dem ungeliebten Manne anzugehören, — hatte sie eine Eiskruste um ihr Herz gelegt.

Erst als man ihr den zappelnden, freudlosen Armin in die Arme legte, da schmolz sie in Liebe für diesen, und heiße Tränen hatten das Gesicht des Neugeborenen beneht. So hatte ihr Leben vom ersten Tage an nur ihm gehört.

Wieder hob sich seine Brust in einem schweren Seufzer. Wenn die Mutter es ihm doch nicht so schwer machte, seine Dankbarkeit zu beweisen.

Bei Hannelores Nachgiebigkeit — meinte er — wäre ein Zusammenleben gar nicht schwer, es könnte sogar harmonisch werden.

Wie entzückt waren seine Kollegen, und alle, die sie kannten, von seiner Lore. Schon wer in die großen strahlenden Augensterne sah, fühlte sich überwunden. Umpanzerte er nicht, wie seine Mutter, abfichtlich sein Herz —?

Da plötzlich umspielte die Lippen des Rechtsanwalts ein weiches Lächeln.

Bleibt wurde doch noch alles gut — wenn — die Großmutterliebe erwachte. Wenn man ihr, wie einst den Sohn, so den Enkel in die Arme legte. Ja, ja, er richtete sich wie erlöst auf — dann mußte alles gut werden. —

Sonntag den 15. März, 4.15, 8.30 Uhr
Montag den 16. März, 8.30 Uhr

Das Rheinlandmädel

ein Groß-Tonfilm.

Texte und Musik von Willy Ostermann.